

Reisebericht

der Vikarinnen und Vikare der Nordkirche (Gruppe Ost-Nord 15-18)
zur Studienfahrt nach Lettland und Estland
vom 13. bis zum 21. März 2017

Samstag, 13. Mai 2017: Luftige Erlebnisse

Im Schatten der Petrikerche im Herzen der Altstadt von Riga sitzen wir und kommen gerade so richtig in Lettland an.

In zwei Gruppen sind wir von Hamburg und Berlin aus heute Morgen früh aufgebrochen.



In kleinen Propellermaschinen konnten wir das Fliegen erleben, wie heute gar nicht mehr so oft. Wir waren ganz nah dran an den Luftlöchern. Nach unserer Landung konnten wir einen ersten Eindruck von Riga bekommen, das uns mit strahlender Sonne begrüßt.

In den Zeppelinhallen, in denen früher wirklich Zeppeline gebaut wurden, ist heute ein riesiger Markt, auf dem es wirklich alles gibt, was das Herz begehrt: Von wirklich jedem Fisch, der in Gottes Meeren

schwimmt über Obst und eine ganze Halle voller Backwaren. Schade, dass wir hier keine eigene Küche haben! Neben dem Okkupationsmuseum steht heute Abend auch noch eine besonders musikalische Andacht an: Wir müssen proben, denn morgen werden wir im Gottesdienst der deutschen Gemeinde auftreten. Was wir singen bleibt noch geheim, morgen erfahrt ihr mehr von unserer Kantate und natürlich wie die deutsche Gemeinde hier in Riga Gottesdienst feiert.

Sonntag, 14. Mai 2017: Von luftigen Läufen und glanzvollem Gesang

An diesem Morgen war schon beim Frühstück klar, dass dieser Tag kein Tag wie jeder andere werden würde. Aufgehübscht, aber doch nervös, saßen wir am Frühstückstisch. Unser großer Auftritt im Gottesdienst stand bevor. Hastig und aufgeregt machten wir uns auf den Weg zum Dom in Riga, wo sich die deutsche lutherische Gemeinde trifft. Dabei mussten wir die gesamte Bandbreite unserer sportlichen



Fähigkeiten abrufen, denn in Riga war Marathon. Um zum Gottesdienst zu kommen, blieb uns nämlich nichts anderes übrig, als ein Stück mit zu laufen. Trotz aller Widrigkeiten erreichten wir pünktlich den Dom. Nach einem kurzen Einsingen begann der Gottesdienst mit Pastor Markus Schoch.

Im Großen und Ganzen fühlten wir uns in der Liturgie zu Hause. Dann waren wir dran. Wir hatten uns entschieden, den weltberühmten Evergreen "Wohl denen, die da wandeln" zu performen. Mit großer Erleichterung stellten wir nach unserem Gig fest, dass eine Karriere als Musikerin oder Musiker vielleicht auch etwas für uns sein könnte, falls es mit dem Vikariat doch nicht klappen sollte. Nach dem Gottesdienst kam es zu interessanten Begegnungen beim Kirchkaffee und wir durften im spektakulären Kreuzgang des Domes lustwandeln.

Montag, 15. Mai 2017: Cross Culture

Nachdem wir gestern Abend auf den Spuren der Hanse dahinschipperten, machten wir heute wieder einen auf "Landratten."

Der Tag begann mit einer Zeitreise. Kaum hatten wir das Hauptgebäude der Universität zu Riga betreten, fühlten wir uns sofort zurückversetzt in unser Studentenleben. Wir waren mit der Dekanin der theologischen Fakultät Dace Balode verabredet.



Sie führte uns durch die Räumlichkeiten der Universität. In der Bibliothek entdeckten wir zahlreiche deutschsprachige Bücher, die uns noch aus dem Studium bekannt vorkamen, jedoch wird das Deutsche in der lettischen Theologie mehr und mehr vom Englischen verdrängt. Wir begegneten außerdem einigen Studierenden, die gerade Griechisch büffelten. Zwei von ihnen standen uns zusammen mit Dace Balode Rede und Antwort. Die

momentane Situation der theologischen Fakultät ist schwierig. In Lettland gibt es drei lutherische Kirchen. Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Lettland, die Evangelisch-Lutherische Kirche im Ausland, die jedoch auch im Inland aktiv ist, und die deutsche Evangelisch-Lutherische Kirche. Ein "heißes Eisen" ist der Beschluss der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland, die Ordination (die Pastor*innenweihe, die erst zur Ausübung des Berufes befugt) von Frauen per Verfassung auszuschließen. Die Gründe hierfür sind vielschichtig, für uns aber nicht nachvollziehbar. Ein wortwörtliches Bibelverständnis und starke konservative Strömungen in der lettischen Gesellschaft trugen dazu bei. Von allen unseren Gesprächspartnern wurde kritisiert, dass in Lettland eine wirklich theologische Auseinandersetzung zum Thema Frauenordination niemals stattgefunden hat. Während die Entscheidung besonders zwischen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Lettland auf der einen Seite und der Evangelisch-Lutherischen Kirche im Ausland, die eine Erzbischöfin leitet, und auch der Nordkirche auf der anderen Seite für große Spannungen sorgt, waren wir überrascht von einer Studierenden zu erfahren, dass das Thema unter den Studierenden des Fachbereichs gar keine so große Rolle mehr spielt. Offenbar zeigt es Wirkung, dass Frauen schon vor dem offiziellen

Beschluss seit Anfang der 90er Jahre in der Praxis in Lettland nicht mehr ordiniert werden: Viele Studentinnen scheinen das Pfarramt gar nicht mehr als mögliche Berufsperspektive für sich wahrzunehmen.

Danach waren wir zu Gast in der Lutherkirche bei Pastor Linards Rozentals, der in der evangelisch-lutherischen Kirche in Lettland mit seiner Gemeinde eine ungewöhnlich liberale Position einnimmt. Er begeisterte mit einer Offenheit für Menschen in seinem Land. Die Gemeinde besteht überwiegend aus 30 bis 50-jährigen Menschen, die sich von den familienfreundlich, meditativen Gottesdiensten angesprochen fühlen. Seine Idee von Kirche war inspirierend. Er zeigte uns außerdem das "Elternhaus" auf dem Gelände des Krankenhauses, in dem Eltern wohnen können, während ihre Kinder auf der Intensivstation behandelt werden.

Bei strömendem Regen ging es dann mit der Straßenbahn in die Jesuskirche. Hier erwartete uns unser alter Bekannter Pastor Markus Schoch, den wir ja schon von unserem großen Auftritt gestern im Gottesdienst kannten. Er konnte uns sehr viel über die Geschichte der Kirche in Lettland erzählen.

Gemütlich ließen wir schließlich den Tag in einem ganz besonderen Lokal ausklingen: Im "Knobikeller" wird wirklich alles mit Knoblauch serviert - Speis und Trank. Unsere Mitreisenden im Bus morgen werden uns lieben!

Dienstag, 16. Mai 2017: Hinterm Horizont geht's weiter

Im gefühlten Morgengrauen verließen wir heute bei strahlendem Sonnenschein die schöne Hansestadt Riga und brachen gen Norden nach Estland auf, wo wir nach einer komfortablen Busfahrt schließlich in Tartu ausstiegen. Hier besuchten wir die "School of Theology and Religious Studies" der hiesigen Universität. Der Dekan Urmas Nommik, der auch einige Doktorandinnen und Doktoranden des Fachbereiches eingeladen hatte, hieß uns herzlich willkommen. Sie berichteten von der Situation der estnischen Kirche in einem äußerst säkularen gesellschaftlichen Umfeld, das einige Parallelen mit der Arbeit der Pastorinnen und Pastoren im östlichen Teil der Nordkirche erkennen ließ. Über



Religionspädagogik finden die Geistlichen hier Zugang zu den Menschen, deren Fragen sonst unbeantwortet blieben. Auch in der Beerdigungskultur wird eine Chance gesehen. Und übrigens: Die estnische Kirche feiert in diesem Jahr das 50-jährige Jubiläum der Frauenordination. Was für ein wohltuender Kontrast zu der Situation in Lettland. "Es geht auch anders, aber so geht es auch."

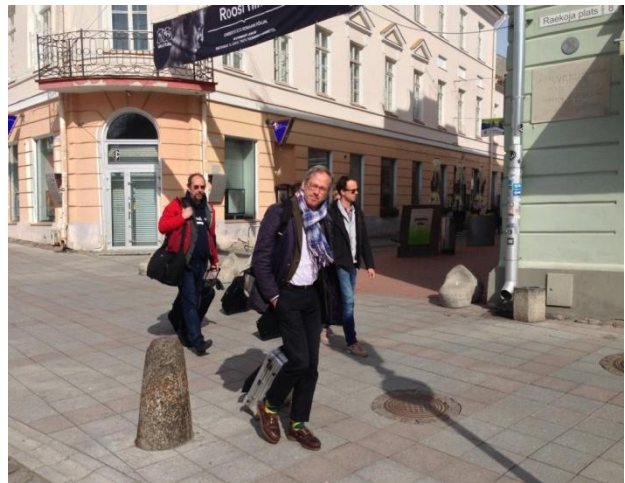
Danach erwartete uns im weltberühmten Café Werner bereits Caroline Haubold, die hier lebt und an der Universität arbeitet. Bei köstlichem Karottenkuchen, der Spezialität des Hauses, und Kaffee erzählte sie uns begeistert vom Leben in Tartu und führte uns danach an die Lieblingsplätze "ihrer" Stadt - die Engelsbrücke, die Sternwarte, die ehemalige Bischofskirche (Dom), wo jetzt das Museum für die Geschichte der Universität untergebracht ist, das Rathaus mit dem Brunnen und den küssenden Studierenden. Außerdem erhielten wir wertvolle Tipps für die Abendgestaltung, so berichtete sie beispielsweise, dass jeder richtige Studierende über den Bogen einer bestimmten Brücke laufen müsse. Ein Glück, dass wir so gut in Form sind. Mal schauen, was der Abend heute noch so bringen wird. Irgendwas ist ja immer. Aber dazu morgen mehr.

Mittwoch, 17. Mai 2017: Über den Dächern von Tallinn

Nach reichlicher Überlegung entschieden sich einige von uns gestern spontan gegen unser übliches Workout und gingen stattdessen fein essen. Sport kann man ja immer noch treiben.

Erholt erwachten wir am nächsten Morgen. Doch manchmal holen einen die globalen Ereignisse auch auf Reisen plötzlich ein. Gestern warf die deutsche Nationalmannschaft bei der Eishockey-WM im Viertelfinale Lettland aus dem Turnier. Um kein Risiko einzugehen brachten wir lieber noch mehr Kilometer zwischen uns und die lettische Grenze und reisten weiter nach Tallin.

In der Hauptstadt angekommen, wurden wir von Sigrid Parts, die hier an der Uni Deutsch lehrt, durch die Stadt geführt. Kompetent und eloquent führte sie uns ganze 2,5 Stunden durch die Ober- und Unterstadt Tallinns. Wir lernten viel über die "Russifizierung" während der sowjetischen Okkupation, unter anderem sahen wir die orthodoxe Alexander-Newski-Kathedrale, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts bewusst an einer Stelle gebaut wurde, an der sich bis dahin eine Luther-Statue befand. Wir hörten



Geistergeschichten und sahen gesichtslose Mönche. Das estnische Motto dazu lautet: "Wir glauben nicht daran, aber wir fürchten uns trotzdem". Die Existenz eines Geistes wurde übrigens mittlerweile von einem estnischen Ministerpräsidenten a.D. offiziell bestätigt. Außerdem erlebten wir die politische Situation hautnah. Plötzlich befanden wir uns inmitten einer Demo vor dem russischen Konsulat. Es wurde gegen Putin und den Krieg in der Ukraine demonstriert. Wir hörten von unserer Reiseführerin, dass die Situation in der Ukraine auch hier Ängste auslöst.

Ohne Pause ging es direkt weiter zur deutschen Gemeinde in Tallinn. Wir trafen den engagierten und äußerst sympathischen Vorsitzenden des Kirchengemeinderats Frank Borchers. Bei Kaffee und Keksen erzählte er uns von der Gemeindegemeinschaft. Etwa 200 Menschen gehören zur Gemeinde, man kennt sich persönlich. Der deutsche Pastor der Gemeinde bekommt zwar ein kleines Gehalt, das allerdings nicht für den Lebensunterhalt

reicht. So arbeitet er auch noch als Lehrer und Stadtführer. Die Gemeinde ist es gewohnt ihre Gemeindegemeinschaft mit einfachen Mitteln zu gestalten. Die gesellschaftliche Situation im sehr säkularen Estland ist immer wieder eine Herausforderung. Ein Vikar war davon so begeistert, dass er sich schon neue mögliche Perspektiven für sein späteres Berufsleben ausmalte.

Bei dieser Gelegenheit ein kleiner Werbeblock: Am 11.6. wird der Gottesdienst der deutschen Gemeinde live im ZDF übertragen. Also ran an die Glotze!

Morgen müssen wir ins Kloster. Ob wir da wieder rauskommen? Das erfahrt ihr in Kürze.

Donnerstag, 18. Mai 2017: Wohl denen, die da wandeln

Wir können es einfach nicht lassen. Wir haben's schon wieder getan. Wir haben wieder gesungen. Aber der Reihe nach:

Nachdem wir von einem Großraumtaxi am Hotel abgeholt wurden, erwartete uns bereits Pastor Avo Üprus in seiner Harkujärve Kogukonnakirik. Die Kirche hat eine faszinierende Geschichte. Sie wurde einst von Pflingstlern aus den USA gegründet. Diese wollten sich jedoch eines Tages zurückziehen und suchten deshalb dringend einen Käufer für ihre Kirche. Hier kam Avo Üprus ins Spiel. Weil er seine Kirchenleitung nicht davon überzeugen konnte, die Kirche zu erwerben, kaufte er sie kurzerhand selbst. Dafür verpfändete er seine eigene Wohnung an die Bank. Was für ein persönlicher Einsatz! Die Kirche ist wunderschön gestaltet. Altar und Kreuz bestehen aus Holz und an den Wänden hängen Kunstwerke. Diese wurden von Aino Järvesoo gestaltet, die 2003 gestorbene Frau hatte den Bau der Kirche angeregt und kehrte nach Jahren in den USA erst im hohen Alter wieder nach Estland zurück. Die Kirche versteht sich als dezidiert diakonische Kirche und möchte für die Armen da sein. Es gibt einen Kindergarten, es wird Theater gespielt, Deutschkurse werden angeboten, jede und jeder ist willkommen. Avo Üprus legt Wert darauf, für die Menschen da zu sein und ihnen zu dienen. Und dann war es so weit. Avo Üprus muss von unserem großen Konzert in Riga gehört haben, den er bat uns für eine Erzieherin, die heute ihren letzten Tag hatte, und die Kinder im Kindergarten zu singen. Das ließen wir uns natürlich nicht zwei Mal sagen. Tobender Applaus und Tränen der Rührung waren die Folge. Falls es mit dem Vikariat nicht klappt, ... Gerüchte, wir würden immer nur "Wohl denen, die da wandeln" singen, weil wir kein anderes Lied können, sind natürlich an den Haaren herbeigezogen.



Danach fuhr Avo Üprus mit uns zur Peeteli-Kirche, wo uns die bewundernswerte Arbeit mit Straßenkindern nahe gebracht wurde. Wir hörten von bewegenden Lebensgeschichten. Die Straßenkinder dürfen in der Kirche wohnen, wenn sie sich bereit dazu erklären, zur Schule zu gehen. Hier erfahren sie die Zuwendung und Liebe, die sie nicht kennen. So erfuhren wir beispielsweise von dem Schicksal von zwei Geschwistern, die in der

örtlichen Kanalisation lebten. Während das Mädchen irgendwann dazu bereit war, zur Schule zu gehen und damit in die Kirche einziehen konnte, blieb ihr Bruder, der nicht in die Schule gehen wollte, im Untergrund. Doch die Gemeinde gab ihn nicht auf, sondern versorgte ihn auch dort mit Nahrung. Leider verloren trotzdem einige Kinder später durch Drogen u.ä. ihr Leben oder landeten im Gefängnis. Was wir hörten, hat uns tief berührt.

Dann war es soweit. Wir hatten es ja gestern schon angekündigt, wir mussten ins Kloster. Die Ruinen des Birgittenklosters sind eindrücklich. In unmittelbarer Nähe befindet sich auch heute noch ein aktives Frauenkloster. Von der mythischen und mystischen Atmosphäre eingenommen, verließen wir das Kloster. Ein Vikar blieb allerdings in den Katakomben des Klosters zurück. Aber irgendwas ist ja immer.

Freitag, 19. Mai 2017: Offene Türen

Heute standen uns alle Türen offen. Zuerst gab es ein Treffen mit der estnischen Kirchenleitung. Dort erwarteten uns Kadri Eliisabet Pöder und Eva-Liisa Luhamets, die sich ausgiebig Zeit für unsere Fragen zur Situation der estnischen Kirche nahmen. Wir hörten wieder von den Herausforderungen, Kirche in einem säkularen Umfeld zu gestalten. Während die evangelisch-lutherische Kirche in Estland zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine große, das Land prägende Kirche war, hat vor allem die Zeit der sowjetischen Okkupation diese Wurzeln gekappt. Heute gehören nur noch etwa 10% der Esten der lutherischen Kirche an, 72% sind konfessionslos. Die estnische Kirche blickt voller Freude auf das 100-jährige Jubiläum als eigene Landeskirche in der kommenden Woche. Zugleich erzählten unsere Gesprächspartnerinnen uns, dass die Kirche hier auch ums Überleben kämpft. Wer hier Mitglied der Kirche ist, muss nicht zwangsläufig einen Mitgliedsbeitrag zahlen, der freiwillige Beitrag wird eigentlich von zu wenigen Menschen gezahlt.

Während die estnische Kirche, wie wir bereits berichtet haben, erfreulicherweise Frauen ordiniert, stellten wir einen Unterschied bezüglich der Einstellung zur Segnung homosexueller Paare fest. Der estnische Staat hat eine eingetragene Lebenspartnerschaft Homosexueller zwar ermöglicht, eine Segnung in der Kirche gibt es aber nicht. Tatsächlich führte die Möglichkeit Homosexuelle zu segnen, z.B. in Schweden oder auch in der Nordkirche, dazu, dass hier tatsächlich überlegt wurde, ob es noch volle Gemeinschaft mit diesen Kirchen geben soll. Zum Glück haben sich diese radikalen Personen nicht durchgesetzt, denn auch hier gibt es ein großes Interesse an guten internationalen Beziehungen. Unsere Gesprächspartnerinnen erklärten, dass die gesellschaftliche Entwicklung hier durch die Okkupationszeit nicht mit der Entwicklung in Westeuropa zu vergleichen ist. Auch wenn wir nicht jede theologische oder gesellschaftliche Position teilen, ist es sehr bereichernd, diese Perspektiven einmal nicht von außen aus der Ferne, sondern im persönlichen Gespräch zu erleben und Hintergründe zu erfahren.

Die zweite Tür, die sich heute für uns geöffnet hat, war die der Synagoge in Tallinn. Dort begrüßte uns Marek Abel herzlich. Nachdem alle Männer sich eine Kippa ausgeliehen hatten, durften wir den Gebetsraum betreten. Hier beten normalerweise die Männer, die Frauen sitzen auf einer Empore. Auf humorvolle und leichte Art und Weise erzählte uns Marek Abel von der Geschichte der Juden in Estland. Zur jüdischen Gemeinde in Tallinn gehören heute, nach dem Holocaust und der Sowjetzeit, wieder ca. 200 Mitglieder. Er selbst hat eine besonders



spannende Perspektive, da er einst nach Israel auswanderte und schließlich nach Tallinn zurückkehrte. Wir erfuhren, dass der Sabbat nach jüdischem Brauch mit Untergang der Sonne am Vortag beginnt. Hier in Estland bedeutet das, dass der Sabbat im Winter schon um drei Uhr nachmittags, Mittsommer erst um elf Uhr abends beginnt. Wir lernten auch, dass nur aus der Tora gelesen werden darf, wenn mindestens zehn Männer anwesend sind. Zum Glück klappt das so gut wie immer, wie Marek Abel uns schmunzelnd versicherte. Das ganze Gespräch konnte nur deshalb so gut ablaufen, weil wir in unseren Reihen einen wunderbaren russischen Simultanübersetzer hatten. Was

wären wir nur ohne ihn?

Hier in der Stadt wird übrigens gerade ein Film gedreht. Irgendwer dreht ja immer. Ob eine Karriere als Schauspieler auch etwas für uns wäre? Öffentliche Auftritte sind wir ja zumindest mittlerweile gewohnt.

Samstag, 20. Mai 2017: Time to say goodbye

Wir müssen Abschied nehmen. Aber wie immer der Reihe nach.

Heute morgen nahmen wir kurzzeitig Abschied von Tallinn, um mit Straßenbahn und Bus zu unserer letzten Verabredung unserer Studienreise zu gelangen. Unser Ziel war Haapsalu, wo wir mit Bischof Tiit Salumäe verabredet waren. Das bischöfliche Schloss ("episcopal castle") ist in Haapsalu weithin ausgeschildert. Nachdem wir den Wegweisern gefolgt waren, begrüßte uns der Bischof herzlich und überbrachte uns eine tragische Nachricht: Während die Bischöfe hier einstmals fürstlich residierten und für Notfälle sogar einen 3.000 Meter langen Fluchttunnel besaßen, sieht es heute anders aus. Das bischöfliche Schloss ist ein Museum und gehört nicht mal mehr der Kirche. Der Bischof muss also leben wie alle anderen auch. Die Kirche wurde während der Sowjetzeit als Viehstall benutzt und sollte sogar zum Schwimmbad umgebaut werden. Doch zu Beginn der neunziger Jahre gelang es einen Nutzungsvertrag zwischen Kirche und Staat auszuhandeln. Die Kirche wurde nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion aufwendig mit staatlichen Mitteln wieder in Stand gesetzt. Der Staat besitzt weiterhin das Gebäude, die Kirchengemeinde hat das alleinige Nutzungsrecht. Die Schwerpunkte seiner Arbeit sieht der Bischof zum einen im Umgang mit neuen

Medien. Er wies darauf hin, dass so Menschen erreicht werden können, die sonst nie in die Kirche kommen. Zum anderen ist ihm ein ansprechendes kirchliches Angebot für im Ausland lebende Esten ein Anliegen. Tiit Salumäe ist neben seinem bischöflichem Amt auch als örtlicher Gemeindepastor im Einsatz, was in der Nordkirche kaum vorstellbar wäre. Er verabschiedete sich von uns und lud uns ein, das Museum im bischöflichen Schloss zu besichtigen. Wir stiegen in uralte Kerker, bewunderten glänzende Rüstungen und erschauerten vor dem hölzernen Rohrstock. Wie schön, dass wir aus dem Predigerseminar andere pädagogische Unterrichtsmethoden kennen.

Doch nun lässt sich die traurige Wahrheit nicht mehr länger verschweigen: "It's time to say goodbye." Wir sitzen gerade im Bus zurück nach Tallinn. Morgen früh fliegen wir wieder zurück nach Deutschland und verteilen uns wieder in alle Himmelsrichtungen der Nordkirche. Wir haben Schönes, Eindrückliches und Bereicherndes erlebt und hoffen, ihr hattet Freude daran, uns beim Lesen auf unserer Reise zu begleiten.

Mit diesen Zeilen verabschieden wir uns auch als Redaktionsteam und danken fürs Mitreisen. Vielleicht sieht man sich ja in dem einen oder anderen unserer Gottesdienste. Und wer weiß, vielleicht kehren wir ja eines schönen Tages zurück: Denn irgendwas ist ja immer.

